

Lena Liebau

Alessa K. Paluch: Nicht-ikonische Bilder: Herrschaftskritische Perspektiven auf zeitgenössische Bildkulturen

2022

<https://doi.org/10.25969/mediarep/18902>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Liebau, Lena: Alessa K. Paluch: Nicht-ikonische Bilder: Herrschaftskritische Perspektiven auf zeitgenössische Bildkulturen. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 39 (2022), Nr. 3, S. 280–281. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/18902>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Alessa K. Paluch: Nicht-ikonische Bilder: Herrschaftskritische Perspektiven auf zeitgenössische Bildkulturen

Bielefeld: transcript 2022, 252 S., ISBN 9783837661064, EUR 45,-

(Zugl. Dissertation am Fachbereich Theaterwissenschaft der Freien Universität Berlin, 2019)

Der Titel des Bandes *Nicht-ikonische Bilder: Herrschaftskritische Perspektiven auf zeitgenössische Bildkulturen* lässt eine angestrebte starke Abgrenzung von ikonischen und nicht-ikonischen Bildern vermuten. Jedoch zielt die Autorin Alessa K. Paluch darauf ab, das Phänomen des Ikonischen, das in der Bildwissenschaft sehr präsent ist, zu gliedern und um eine Kategorie zu erweitern, die ihrer Ansicht nach bisher wenig Beachtung fand: „Dabei sind diese beiläufigen Bilder nicht minder einflussreich und bedeutend als solche, die allgemein als ikonisch anerkannt sind“ (S.12). Die Charakterisierung als ‚beiläufig‘ ist in diesem Zusammenhang irreführend, denn Paluch ordnet die nicht-ikonischen Bilder, wie sie diese nennt, ebenso wie die ikonischen der Kategorie ‚bedeutender Bilder‘ zu, die gesellschaftlich anerkannt sind und in mehr als einem Medium wiederholt werden. Sie unterliegen denselben Regeln und wirken auf ähnliche Weise. Beide weisen laut Paluch über sich hinaus, wobei sie nicht-ikonischen Bildern eine subtilere Symbolkraft und größere Konventionalität zuschreibt. Sie spricht von einer versteckten Symbolisierung (vgl. S.65f.). Nicht-ikonische Bilder entfalten ihre Wirkung „weniger durch ihre ästhetisch-visuelle Eindringlichkeit und emotionale Ausdrucksstärke als

vielmehr durch ihre vehemente Wiederholung und subtil aufgeladene, quasi selbsterklärende Bedeutung“ (S.12).

Ikonische und nicht-ikonische Bilder bilden laut der Autorin zwei Gegenpole im Spektrum des kulturellen Bildrepertoires. Dabei vertritt Paluch die These, dass nicht-ikonische Bilder starke implizite Bedeutungen beinhalten, aber nur sehr enge Bedeutungsräume eröffnen (vgl. S.20). So assoziieren beispielsweise Rezipient_innen von Plattenbau-Bildern aufgrund gängiger Konventionen das Gesehene mit einem bestimmten Milieu. Wie bei Roland Barthes' Kategorie der mythifizierten Bilder sieht Paluch in den Motiven nicht-ikonischer Bilder eine Selbstverständlichkeit, die eine Beschränkung der Bedeutungsebene nach sich zieht (vgl. S.70f.). „Aus dieser Engführung auf eine einzige zulässige Symbolisierung resultiert eine Verarmung der visuellen Kultur beziehungsweise des kulturellen Bildrepertoires, auf welches eine Gesellschaft oder Gemeinschaft zu Kommunikationszwecken zurückgreift“ (S.75f.). Die Autorin spitzt dies auf eine Gefährdung der Demokratie hin zu und spricht sich für eine gerechtere Repräsentation gelebter Realitätswelten aus. Die von ihr vorgenommene Analyse dreier Bildkomplexe und das diesbezügliche Auf-

zeigen blinder Flecken soll dazu einen Beitrag leisten.

So nimmt Paluch Paparazzifotos und Pornografie (S.89-136), Selfies (S.137-176) und Filmbilder des Plattenbaus (S.177-224) in den Blick und kommt zu der Erkenntnis, dass in solchen nicht-ikonischen Bildern Normalität durch Wiederholungen und das Ausblenden von Abweichendem (vgl. S.225f.) kodifiziert wird. Die Autorin appelliert in ihrem Resümee: „Es ist nicht das nicht-ikonische Bild, welches es zu vermeiden gilt. Vielmehr müssen diese Bilder anders gestaltet und behutsamer eingesetzt werden“ (S.231).

Paluch geht auch auf die Kulturgeschichte bedeutender Bilder ein und weist darauf hin, dass die Fotografie die visuelle Kultur derart verändert hat, dass innerhalb der Bilderflut eine Differenzierung zwischen Bildern mit und ohne Bedeutung/Einfluss vorgenommen werden müsse (vgl. S.50f.). Daraus ergibt sich dann Paluchs weitere Differenzierung zwischen ikonischen und nicht-ikonischen Bildern. Eine klare Definition und damit auch eine

klare Abgrenzung der verschiedenen Kategorien erweist sich, wie Paluch selbst einräumt, als schwierig, vor allem zwischen nicht-ikonischen Bildern und zirkulierenden Bildern ohne Bedeutung, denen Paluch ihre gesellschaftliche Relevanz abspricht. Auch die Positionierung zu anderen Definitionsansätzen, die sich mit dem Ikonischen beschäftigen, wie etwa David Perlmutter's Kategorie des *generic icon* (ein visuelles Klischee in Abgrenzung zum *discrete icon*, einer ikonischen Einzelaufnahme), wäre anregend (vgl. Perlmutter, David D.: *Photojournalism and Foreign Policy: Icons of Outrage in International Crises*. Westport: Praeger, 1998, S.11).

So gibt der Band interessante Denkanstöße und regt zur weiteren Beschäftigung an, wobei sich sicherlich darüber diskutieren ließe, ob die vorgeschlagene Kategorie der nicht-ikonischen Bilder eine Bereicherung für die Beschäftigung mit Bildern ist oder eine weitere Engführung.

Lena Liebau (Marburg)